



Nr. 33

Rundbrief

an unsere Priesterfreunde
im deutschen Sprachraum

Februar 2014

Zaitzkofen, den 13. Februar 2014

Hochwürden, lieber Mitbruder,

in dieser Ausgabe des Priesterrundbriefs finden Sie drei Predigten abgedruckt: Die ersten beiden von unserem Generaloberen anlässlich der Niederen Weihen, der Einkleidung und Tonsur hier im Seminar Herz Jesu am 1./2. Februar 2014. Die dritte stammt von einem jungen kroatischen Priester, der unlängst den Weg zu uns gefunden hat und am 6. Februar hier eine Nachprimiz feiern konnte.

Sodann haben uns in den letzten 18 Monaten drei Bischöfe aufgesucht; jeder von ihnen hielt einen Vortrag für unsere Seminaristen und hinterließ eine Eintragung im Gästebuch, die wir für Sie dokumentieren, jedoch aus leicht verständlichen Gründen ohne Namen und ohne Datumsangabe.

Unser Weg ist schwierig, aber er erscheint dem aufmerksamen Beobachter mehr und mehr als der allein richtige: Unbedingte Treue zur Überlieferung der Kirche auf lehrmäßigem, liturgischem, spirituellem und disziplinärem Gebiet; gleichzeitig entschiedenes Festhalten an unserer Verbundenheit mit dem Heiligen Stuhl. Der Katholik, und selbst der Priester, steht ja heute einer zweifachen Versuchung und Gefahr gegenüber: Einerseits der Angleichung an den liberalen Zeitgeist, wie dies jetzt Bischof Ackermann aus Trier mit seiner Propagierung einer neuen Morallehre tut, was notwendigerweise in offener Häresie endet. Andererseits der schismatischen Tendenz, die das Kind mit dem Bad ausschüttet und behauptet, der Apostolische Stuhl sei unbesetzt, die die Legitimität der heutigen Hierarchie implizit oder explizit in Frage stellt und sich dem „*Widerstand*“ anschließt. Von dieser Seite aus werden der

Generalobere und sein Rat schwer angegriffen. Doch wie sagte der emeritierte Papst Benedikt XVI. dieser Tage: *Wenn es keinen Kampf gibt, gibt es kein Christentum!* Jedes Werk Gottes wird notwendigerweise in Frage gestellt, bekämpft und von den liberalen Medien angegriffen. Nicht umsonst sagte Prälat Dr. Georg May vor einiger Zeit: *„Ein Bischof, der heute von den Massenmedien in Ruhe gelassen wird, kann kein guter Bischof sein.“*

Kommen Sie, lieber Mitbruder, deshalb zu uns zu Besuch und prüfen Sie selbst, ob die Priesterbruderschaft St. Pius X. ein Werk Gottes ist. Wenn Sie dann zu einer positiven Antwort kommen, so nehmen Sie baldmöglichst an einem Exerzientenkurs im Rahmen unseres Werkes teil und senden Sie uns viele aussichtsreiche Berufungen. Dankbar wären wir auch, wenn Sie uns Adressen von Mitbrüdern zukommen ließen, die am Priesterrundbrief interessiert sind oder interessiert sein könnten.

Herzlich möchte ich Sie auch zum nächsten Treffen unserer Priesterfreunde hier in Zaitzkofen am 6. März 2014 einladen.

Mit Ihnen in der bald beginnenden Fasten- und Passionszeit hin auf die Auferstehung der heiligen Kirche aufs innigste verbunden,

Ihr



Pater Franz Schmidberger
Regens

Predigt von S. E. Mgr. Bernard Fellay am 1. Februar 2014 in Zaitzkofen aus Anlass der Niederen Weihen

Liebe Weihekandidaten, liebe Seminaristen, meine lieben Gläubigen,
mit tiefer Freude und Dankbarkeit dürfen wir heute die Niederen Weihen spenden – und Sie entsprechend empfangen. Warum Niedere Weihen? Was will die Kirche damit, was soll das bedeuten? Und dann fragen wir uns auch, warum sie in der modernen Kirche nicht mehr gespendet werden.

Sie wissen, daß die Weihe auf Lateinisch *ordo* heißt. Das Priestertum hat einen Namen: *ordo* – Ordnung. Es gibt Stufen, sieben Stufen: vier Niede-

re Weihen und drei Höhere Weihen. Das allein zeigt einen Weg, und zwar einen Weg, der immer höher führt. Wenn wir allein das sehen, verstehen wir sofort, daß es um eine Vorbereitung geht. Wieso? Wieso will die Kirche *stufenweise* bis zum Priestertum führen? Es geht um den Dienst Gottes – um den Gottesdienst. Der Priester ist der *Mann Gottes*. Von Gott bestellt, von Gott auserwählt für *Seinen* Dienst. Und dann erst an zweiter Stelle, aber ohne Trennung selbstverständlich, um die Güter Gottes den Menschen auszuteilen. Aber sobald wir sagen *Dienst* Gottes, dann sagen wir GOTT.

Und wenn wir *Gott* sagen, dann sagen wir: der unendlich große Gott, die unermeßliche Majestät. Dies ist die erste Haltung, die die Kirche als allererstes in ihren Priestern, aber auch in allen Gläubigen, eigentlich in einem jeden Menschen erwecken will – denn ein jeder Mensch ist von Gott erschaffen – und hat als seinen eigentlichen Zweck, als Zweck seines Lebens die Rückkehr zu Gott. Es geht um Gott, und Gott ist und bleibt der Unendliche.

Es gibt zwei Gebete in der hl. Messe, in denen wir diese Größe sehen und lobpreisen, durch die wir uns von dieser Größe prägen lassen sollen: Das eine ist das *Gloria*, *Gloria in excelsis Deo*, der Gesang der Engel. Die Engel kennen Gott, die Engel sehen Gott, sie wissen, wie man sich vor Gott verhält. Dieses Gebet, das die Herrlichkeit Gottes besingt. Der erste Zweck, der erste Grund eines Menschen – warum denn sind wir auf Erden? – ist Seine Ehre, um Gott zu verherrlichen. Es geht um die Ehre Gottes, die Ihm gebührt, absolut und grenzenlos! Ich sage es noch einmal: Weil Er unendlich groß, unendlich vollkommen, unendlich mächtig, unendlich gut ist! Ihm gebührt wirklich alle Ehre. Das singen wir in diesem Gesang der Engel: *Gloria in excelsis Deo... gratias agimus tibi propter magnam gloriam tuam* – wir sagen dir Dank ob deiner großen Herrlichkeit.

Und als zweites das *Sanctus*; wiederum ein Gesang des Himmels. Die Wesen, die Engel und Heiligen, die Gott sehen, was singen sie da oben, was sagen sie? Was haben wir hier auf Erden gehört von diesem himmlischen Gesang? Was sehen wir in der Heiligen Schrift? *Sanctus, sanctus, sanctus* – dreimal dieser Gesang von der Heiligkeit Gottes. Und in der Präfation sagen wir, sagt die Kirche, sogar die *Mächte*, diese so großen, so starken Engel - wir nennen sie die *Mächte* - sie zittern: *tremunt potestates*. Sie zittern vor Gott! Und derjenige, der hier auf Erden am meisten, am nächsten vor Gott tritt, das ist der Priester. Es ist also ganz normal, es ist wirklich normal - das Gegenteil ist abnormal - daß der Priester, wenn er die Kirche betritt, sofort erfaßt ist von dieser Größe Gottes, und daß er das den Gläubigen weitergibt. Der Dienst Gottes – Gottesdienst – beginnt mit der ANBETUNG. Denn bei Gott gibt es nichts Kleines, nur Großes und Übergroßes; wir Menschen aber

sind klein, so, so klein. Und trotzdem würdigt sich Gott, diesen seinen so kleinen Geschöpfen, die Er aus dem Nichts erschaffen hat, eine solche Würde zu schenken. Er will diesen Geschöpfen, diesen auserwählten Geschöpfen seinen Dienst anvertrauen. Bis zu einem Punkt, der alles übersteigt, jegliches Verständnis übersteigt: nämlich PRIESTER zu sein: Eins werden mit dem alleinigen Priester des Neuen Bundes, unserem Herrn Jesus Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch. Da ist der Hohepriester Jesus, und vom menschlichen Priester wird man sagen: ein zweiter Jesus. Dazu führen die Weihen: zu diesem Jesus-Sein. Vermittler zwischen Gott und Menschen.

Dieser Dienst Gottes besteht hauptsächlich in einer Handlung, und diese Handlung nennen wir das Opfer. Die Hingabe Jesu selbst, Seines Lebens für uns Menschen, um uns zu retten, um die Sünde zu tilgen, um uns aus der Gefangenschaft der Sünde und des Teufels zu befreien, um die Versöhnung vom Vater zu erlangen und uns zum Himmel zu führen, uns Menschen, den Priester selbst, die Gläubigen, alle. Das ist der Gottesdienst, die tägliche Erneuerung des Opfers Jesu Christi auf Kalvaria. Wegen diesem unglaublichen Aufbruch, der Auflehnung der Menschen gegen Gott. Diese unendliche Menge von Sünden, von Gotteslästerungen. Täglich wird das hl. Opfer zelebriert wegen unserer Sünden.

Wenn wir *Priester* sagen, dann sagen wir eben *hl. Messe*, dann sprechen wir vom Sühnopfer, und eine jede Stufe, auch diejenigen, die wir *Niedere* Weihe nennen, ist damit verbunden, fest verbunden. Und das wird sichtbar bei jeder Stufe: Die erste ist jene des Pfortners. Ihm wird das Haus Gottes anvertraut, dieses Haus, wo der Gottesdienst stattfindet, wo das Opfer Jesu sich vollzieht. Und dieses Anvertrauen wird durch die Übergabe der Schlüssel angedeutet. Es ist ganz klar: Wer die Schlüssel hat, ist der Herr im Haus. So werden die neuen Pfortner sogar zur Kirchentüre geführt, sie werden diese Türe öffnen und schließen. Das ist einer der Dienste im Gotteshaus; man würde heute sagen: der Sakristan. Das ist die erste Stufe. Aber diese erste Stufe ist so groß für die Kirche, daß sie darin schon eine Stufe des Sakramentes der Priesterweihe sieht, und das bedeutet, daß mit dieser ersten Stufe der Neugeweihte eine Gnade empfängt, und diese Gnade macht ihn fähig für diesen Dienst. Es geht nicht nur um etwas Materielles, es geht um etwas Geistiges, um etwas Übernatürliches. Und diese Befähigung bewirkt, daß jedesmal, wenn er diese Dienste ausübt, er noch zusätzliche Gnaden empfängt, um diesen Dienst noch besser auszuüben. Jedesmal, wenn er diesen äußeren Dienst im Hinblick auf die hl. Messe, diese äußeren Vorbereitungen, ausübt, dann macht er das aus einer Gnade heraus, die wieder andere Gnaden verdienen läßt und ihn auf die nächste Stufe vorbereitet. Jedesmal, wenn er die Glocke läutet – Sie werden das auch sehen und hören – ist es daselbe, denn das sind

seine zwei Aufgaben: Die Glocke läuten, das ist wieder das Äußere dieses Gottesdienstes. Es ruft die Leute, es läßt sie wissen: Jetzt ist eine hl. Messe; es ruft sie zum Gottesdienst. Jedesmal, wenn Sie als Pförtner die Glocke läuten werden, empfangen Sie eine Gnade. Vergessen Sie das nicht: Das ist untrennbar verbunden mit der Gnade, die Sie jetzt empfangen werden.

Und dabeibe gilt bei einer jeden Stufe: Dabeibe gilt für die Lektoren, denen das Alte Testament anvertraut wird, also schon eine Verkündigung der Heiligen Schrift - noch nicht das Neue Testament - normalerweise sind die Lesungen aus dem Alten Testament genommen; aber er darf schon etwas von der Heiligen Schrift, von diesem Wort Gottes, verkünden.

Dann kommt der Akolyth, heute würden wir sagen der Ministrant, der sich schon dem Altar nähert, das Wasser und den Wein für den Subdiakon vorbereitet und die Lichter trägt. Man sieht, wie sich der zukünftige Priester immer mehr der Größe Gottes und dem großem Gottesdienst nähert; und jedesmal gibt es diesen Ruf der Kirche, den Ruf zur Heiligkeit. Es ist ein Ruf zur Tugend, zu einer höheren Tugend, und dies aus zwei Gründen: Warum sagt die Kirche, es sei die *erste* Verpflichtung, die dem Priester auferlegt ist? Im Kirchenrecht, also im Gesetz der Kirche, ist das erste Gebot für den Priester und für den Kleriker die HEILIGKEIT. Es heißt, er soll *heiliger* sein als die Gläubigen, er soll eine höhere Tugend haben als die anderen. Erstens, wie gesagt, wegen Gott. Aber dann auch wegen der Gläubigen, denn wenn der Priester der Botschafter Gottes ist, wenn der Priester den Gläubigen von Gott zu sprechen hat, dann muß er etwas von Gott ausstrahlen, etwas von Seiner Größe, etwas von Seiner Würde, etwas von Seiner Ehre. Deshalb die größere Tugend. Wenn er das Wort Gottes den Menschen verkündet, so weiß ein jeder: Wenn dieses Wort vom Beispiel begleitet ist, diese Mahnung Gottes, diese Erwartungen Gottes an die Gläubigen, sie sollen sich doch anstrengen, die Sünde meiden, das Gute tun, ja wenn die Gläubigen das sehen bei ihren Vorstehern, dann nehmen sie es an; wenn sie es aber nicht sehen bei den Priestern, dann wird das Ganze lächerlich, zum Ärgernis. Und darunter leiden wir jetzt. Seit so vielen, vielen Jahren. Oh, es ist nicht neu, die menschliche Schwachheit hat es immer gegeben, denn der Priester bleibt ein Mensch und muß sich jeden Tag neu anstrengen auf diesem Weg zur Heiligkeit; es gibt Schwäche, es gibt ein Fallen; aber irgendwie sieht man seit dem Konzil nicht mehr diese Erwartung der Kirche ihren Priestern gegenüber. Man will davon nichts mehr hören, ganz besonders nicht mehr vom sogenannten negativen Teil: von der Abtötung, diesem Kampf gegen sich selbst, gegen die Fehler... Man spricht noch von der Liebe, sicher, aber vom Rest nicht mehr. Ja, es geht so weit, daß diese Niederen Weihen einfach nicht mehr existieren, abgeschafft worden sind. Man hat den Sinn Gottes weitestgehend verloren.

Und wenn wir eine Erneuerung der Kirche sehen wollen, wenn wir dafür arbeiten wollen, dann ist es ganz, ganz klar, dann müssen wir zurückkehren zu diesen Grundsätzen! In einer Welt, die einfach ihre Lust haben will, ihre unmögliche Freiheit, die eigentlich nur Sünde ist und letztendlich Permissivität, muß der Priester dastehen und sagen: Nein! Und als erstes durch sein Beispiel, durch sein Handeln. Er ist nicht *von* dieser Welt; er ist *in* dieser Welt, er soll auch für die Gläubigen da sein, um sie zu Gott zu führen, aber er ist nicht *von* dieser Welt.

Und da gibt es noch die vierte Stufe - eigentlich ist es die dritte, aber ich habe sie noch nicht erwähnt: Die Stufe des Exorzisten. Wer spricht noch davon? Die Kirche betrachtet diesen Kampf um das Heil der Seelen als so notwendig, daß eine der Stufen zum Altar darin besteht, den Teufel auszutreiben: der Exorzist. So klar ist es für die Kirche, daß der Teufel da ist, daß der große Gegner Gottes der Teufel ist, der sozusagen alle quält, alle zu Fall zu bringen sucht. So soll eben der Priester sich voll bewußt sein, daß ein Teil dieses Dienstes Gottes darin besteht, direkt gegen den Teufel zu kämpfen. Der Teufel, das ist nicht eine Idee, sondern eine Person! Und nicht nur eine, sondern Milliarden, es gibt Milliarden von gefallenen Engeln. Der liebe Gott erlaubt das. Es ist ein großes Geheimnis, diese Zulassung Gottes, daß diese gefallenen Engel Böses bis an die Grenze, die Gott setzt, verüben dürfen. Aber eben, der Priester ist da und empfängt vom lieben Gott die Macht, nicht nur gegen den Teufel zu kämpfen; er empfängt vom lieben Gott sogar die Macht, dem Teufel zu *befehlen*, ihn auszutreiben! Wir wissen durch das Beispiel der Apostel, daß es nicht leicht ist. Gewisse Teufel weichen nicht leicht. Es geht um einen gigantischen Kampf. Ich kann nur empfehlen, besonders den Priestern, aber auch denjenigen, die die Weihe zum Exorzisten empfangen haben, einmal oder mehrere Male, je nach dem Dienst, einen Exorzismus über einen Besessenen zu beten. Da sieht man, wie schrecklich, wie ernsthaft dieser Kampf gegen den Teufel ist! Daß der Teufel wirklich existiert! Wenn man denkt, daß es heute *Bischöfe* gibt, die nicht mehr daran glauben! Der Exorzismus hat für diese Prälaten heute fast keinen Sinn mehr, nur noch in Filmen, um ein wenig Angst zu erregen, ja, in Filmen gibt es noch Exorzismen, aber in der Wirklichkeit nicht mehr. Ja, diese Wirklichkeit existiert! Sie ist ein Teil des Lebens des Priesters in diesem Kampf um die Seelen, um sie zum lieben Gott zu führen, in den Himmel zu bringen, sie der Gefahr der Hölle zu entreißen, bevor sie sterben.

Also nehmen wir diese Weihungen ganz, ganz ernst. Erflehen wir von der Gottesmutter, der Mutter der Priester, sie möge uns diese Größe, die Größe dieser Weihestufen unseren Herzen einprägen; die Größe Gottes! Sie möge uns diese große Liebe schenken, Gott dienen zu dürfen, eine große Liebe zu

dieser Liturgie, die so heilig ist, weil sie so nahe bei Gott ist, uns so zu Gott führt. Oh ja, erleben wir diese Sorge um die Reinheit, um die Unverdorbenheit, um die Heiligkeit unserer heiligen Messen. Zuerst des lieben Gottes wegen, dann aber auch zur Erbauung der Gläubigen, damit wir einmal in den Himmel kommen und der himmlischen Zeremonien nicht nur beiwohnen, sondern an ihr teilnehmen und Gott die ganze Ewigkeit hindurch loben dürfen. Amen.



**Predigt von S. E. Mgr. Bernard Fellay
am 2. Februar 2014 in Zaitzkofen
bei der Einkleidung und Erteilung der Tonsur**

Liebe Seminaristen, liebe Gläubige,

am heutigen Tag, an diesem Fest *Mariä Lichtmeß*, nehmen wir die Einkleidung vor und erteilen auch die Tonsur. Wir haben die Kerzen empfangen und auch eine Prozession gehalten in Erinnerung an das Geschehnis mit dem Propheten Simeon, der gesagt hat: *Lumen ad revelationem gentium*. So begrüßt er das Jesuskind, das er in seinen Arme nimmt: Licht zur Offenbarung der Heiden, also aller Völker. Er begrüßt unseren Heiland als LICHT; das wird der hl. Johannes in seinem Evangelium wiederholen: *Lux erat* – er war Licht. Und der hl. Johannes wird sagen: Ein Licht, das allen leuchtet, allen Menschen; alle Menschen werden dieses Licht des Heilandes empfangen oder eben nicht empfangen; er strahlt es aus über alle, aber die Welt hat ihn nicht erkannt und nicht aufgenommen. Es ist ein großes Geheimnis, dieser Kampf zwischen Licht und Finsternis.

Aber um die Tiefe dieses Wortes richtig zu verstehen, muß man daran denken, daß für die Juden der Messias wirklich *Eigentum* des auserwählten Volkes war. Dieses Volk hat der liebe Gott auserwählt, dieses Volk wird den Messias hervorbringen – aber *nur* für die Juden. Es gibt da eine Ausschließlichkeit. Und deshalb ist dieses Wort von heute *Lumen ad revelationem gentium* eine unglaublich starke Offenbarung. Dieses Licht des Messias, des Erlösers, ist nicht bloß für das auserwählte Volk gegeben, es ist für alle, auch für die Heiden, für alle Völker da. Eine Offenbarung für alle, deshalb unsere Freude heute. Der Erlöser, der da kommt, der heute zu seinem Tempel kommt, kommt nicht nur für die Juden, sondern um alle, alle Menschen zu erlösen.

Da kommen Maria und Josef und bringen das Kindlein zum Tempel, 40 Tage nach der Geburt. Nach dem Gesetz des Alten Testaments ist dies die Erinnerung an ein überaus wichtiges Ereignis: nämlich an das jüdische Pascha. Sie erinnern sich an die zehnte Plage Ägyptens; es kommt der Engel und tötet alle männlichen Erstgeborenen von Mensch und Tier. Die Juden werden verschont, weil sie das Blut des Lammes an die Türpfosten streichen. Es ist dies das berühmte *Tau*, das wie ein „T“ aussieht und schon auf das Kreuz hinweist. So wurden die Erstgeborenen der Juden verschont. Aber der liebe Gott verlangt von dem Augenblick an, da die Juden 40 Jahre später das Heilige Land betreten, in Erinnerung an dieses Ereignis einen jeden Erstgeborenen zum Besitz. Er gehört Gott, sei er von Tieren, sei er von den Menschen. Und so muß man den Erstgeborenen loskaufen oder töten. Die größeren Tiere sollen losgekauft, ersetzt werden durch ein anderes, kleineres Opfer: Ein Esel durch ein Lamm oder noch weniger, durch ein Paar Turteltauben, *turturum*, - und für die Menschen soll dasselbe geschehen. Sie gehören dem Herrn, sie sind ihm geweiht. Und so kommen der hl. Josef und die Gottesmutter zum Tempel, um den Erstgeborenen darzustellen, man könnte sagen: zu opfern. Der Ersatz, die Tauben, werden dargebracht. Aber diesmal gibt es keinen Loskauf. Warum? Weil alle diese Bilder aus dem Alten Testament auf dieses Kindlein hindeuten, von ihm sprechen. Das Lamm, das geschlachtet wurde zur Erlösung, zum Schutz der jüdischen Erstgeborenen, ist wieder da: *Ecce agnus Dei* - Seht das Lamm Gottes. So sagen wir vor der hl. Kommunion. Er ist da, er ist da im Tempel, er wird von den Eltern hingeopfert, und der himmlische Vater nimmt dieses Opfer an. Dieses Kind ist bestimmt zum Opfer, zum Tod, wegen uns Sündern, um unseres Heiles willen. Darum gibt es keinen Loskauf.

Es ist gerade dieser Tag, an dem wir die erste Hinopferung des Heilandes an seinen Vater feiern. Man könnte sagen, es ist der erste liturgische Akt des Hohenpriesters, das *Offertorium* seiner Messe. Die Opfergabe ist da, wird dargestellt, es ist der Beginn einer Messe. Und an diesem Tag, an dem wir das feiern, präsentieren sich junge Männer, sei es für die Einkleidung, sei es für die Tonsur. Es geht gerade um eine erste *Opferung*, eine erste Hingabe. Es ist zwar der liebe Gott, die Kirche, die ruft; man wählt sich nicht selbst diese Berufung, sie kommt von oben, aber genauso wie der göttliche Heiland es gesagt hat: „Nicht ihr habt Mich erwählt, sondern Ich habe euch erwählt“. Derselbe Heiland sagt: Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, der nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Der Ruf Gottes verlangt die Hingabe, und dieses sagt und zeigt die Kirche in diesen Zeremonien.

Und Sie, liebe Eltern, die Sie Ihren Sohn begleiten, Sie haben Teil an diesen Gefühlen und Verdiensten der Gottesmutter und des hl. Josef, wenn sie am heutigen Tag zum Tempel kommen, um das Jesuskind dem himmlischen Vater hinzuopfern. Auch Sie geben Ihren Sohn hin – und für denselben Zweck. Es ist nicht nur eine Verähnlichung, es ist ein Einswerden, eine Vereinigung. Die erste Hingabe geschieht in der Einkleidung. Sie bedeutet ein Verlassen, einen Weggang von der Welt, vom Irdischen. Der Kandidat verläßt das Haus, die Eltern, Brüder, Schwestern, Felder, wie der göttliche Heiland es gesagt hat, um sich ganz dem Herrn hinzugeben. Man legt die weltliche Kleidung ab, und man bekommt ein neues Kleid.

Dieses Kleid ist dunkel. Die schwarze Farbe, das wissen wir, bedeutet gewissermaßen den Tod, ein Absterben, eine Abtötung. Diese jungen Männer sind tot – für die Welt. Für die Welt sind sie nicht nur tot, sie sind verrückt! Aber so ist es, sie wollen alles hingeben, um den Heiland zu erwerben. Sie sind bereit, alles zu verlassen und wollen das zeigen durch dieses neue Kleid. Dieses Kleid bedeutet aber auch die Zugehörigkeit zu einer neuen Familie, wie eine Uniform. Eine Uniform bedeutet, daß man einem besonderen Stand, könnte man sagen, einer Gemeinschaft angehört. Es ist vergleichbar mit einer Identitätskarte: Sie werden der Priesterbruderschaft angehören.

Die Soutane ist schwarz, und doch bringt sie Licht. Wie der Heiland heute, an diesem Tag. Er ist da, der Menge unbekannt! Die Gottesmutter, der hl. Josef, das Jesuskind kommen zum Tempel und sind gänzlich unbekannt. Die Heilige Familie kommt zum Tempel, ganz einfach, verborgen, und doch werden sie begrüßt, der Heiland wird begrüßt als das Licht der Welt. So ist das Kleid: Dunkel, das bedeutet das Gegenteil von Licht. Schwarz ist keine leuchtende Farbe, und doch wird sie durch den Heiland umgewandelt in Licht, in Licht zum Heil. Sieht man einen Menschen in Soutane, dann erkennt man in ihm einen Mann Gottes, jemand, der mit dem lieben Gott verbunden ist. So oft machen wir die Erfahrung, im Flugzeug zum Beispiel: Wenn die Leute eine Soutane sehen, wie oft höre ich dann diesen Kommentar: „Diesmal wird der Flug gut verlaufen“. Eine Soutane, also ein Mann Gottes, also muß das Flugzeug sicher fliegen, es kann nicht abstürzen... Die Verbindung wird sofort gemacht zwischen der Soutane und Gott. So ist es bei diesen Kerzen, die wir empfangen.

Sodann werden einige ein ganz sonderbares Opfer bringen. Eine Gabe, die recht merkwürdig scheint: der Bischof selbst wird zum Friseur... Er nimmt die Schere und macht sich am Haar zu schaffen und zeichnet in diesem ein Kreuz. Aber wohlgemerkt: Diese Zeremonie der Tonsur ist nur dann gültig, wenn der Seminarist selbst die Worte ausspricht, die Worte wiederholt, die der Bischof ihm vorspricht, ihm gleichsam hilft. Wenn der Semina-

rist die Worte nicht sagt, ist die Tonsur ungültig. Und was sagen diese Worte? *Dominus pars hæreditatis meæ* – der Herr ist der Anteil meines Erbes. Was bedeutet das? Das bedeutet den Einzug in das Gelobte Land. Jeder Stamm hat bei diesem Einzug ein bestimmtes Gebiet, einen Landstrich empfangen; nur die Leviten, der Stamm Levis, haben kein Land erhalten, nur einige verstreute Städte, aber kein Land. Warum? Gerade deswegen: Sie sollen sich nicht um das Irdische kümmern. Der Herr sagt ihnen: Ich werde euer Erbteil sein. Deshalb diese Worte: Ich verlasse alles, gebe alles. Ich bekomme etwas anderes dafür: Der Herr wird mein Anteil sein. *Dominus pars hæreditatis meæ, tu es qui restitues hæreditatem meam mihi* - Du bist es, der mir mein Erbe wieder herstellt.

Die Tonsur wird heute nicht mehr getragen. Und trotzdem hat diese Zeremonie ihre Wichtigkeit. Das Haar ist ja wirklich nicht viel, könnte man sagen; aber schauen wir, wieviel Aufmerksamkeit die Menschen ihrem Haar widmen! Das Haar gehört nämlich zum Erscheinungsbild einer Person, man könnte wirklich sagen, zum Innersten einer Person; wieviel Sorge wird auf das Haar verwandt! Die Kirche will eben, daß die Priester sich dieses Problems entledigen, daß es für sie kein Problem mehr ist. Man gibt tatsächlich etwas von seiner Person. Es ist nur ein äußeres Zeichen, rein äußerlich; doch seine ganze Bedeutung liegt in der inneren Hingabe, die der Heiland und die Kirche heute von Ihnen erwarten.

Danach werden sie in weiß gekleidet. Weiß ist die Fülle der Farben, könnte man sagen, es ist das Licht. Und so tragen die „Schwarzen“, wenn sie eine kirchliche Liturgie feiern, dieses weiße Kleid, den Chorrock, der für den Altarraum bestimmt ist. Es ist ein liturgisches Gewand, und es hat auch einen Sinn: Man verzichtet auf das Irdische, und sofort schenkt der liebe Gott sein Licht, seine Gnade, seine Barmherzigkeit, seine Güte. Wie viele Leute verstehen diese Hingabe, das Opfer, das so tief mit dem christlichen Leben verbunden ist, falsch! Der Christ ist kein Masochist! Er bringt diese Opfer gerne, aber nicht bloß, um Opfer zu bringen, sondern um sich den Himmel und den lieben Gott zu erwerben. Und das trifft eigentlich bei jedem Opfer zu: Mit jedem Opfer sterben wir, verzichten wir, um uns mit dem Herrn zu vereinen, uns zu vereinen mit *Seinem* Opfer und mit *Seinem* Sterben, um so das ewige Leben zu erlangen, zu sichern, und teilzuhaben an der Erlösung.

Gehen wir also zur Gottesmutter. Selbst ihr, der Unbefleckten, Unschuldigen, wird verheißen: „Ein Schwert wird deine Seele durchdringen“. Ein Schwert – die Schmerzensmutter. Gehen wir zu ihr, sie möge uns dieses große Geheimnis der Erlösung, die Notwendigkeit der Abtötung, des Absterbens gegenüber der Sünde und allem, was gegen Gott ist, lehren, wie auch diese Liebe zum Heiland, das Verlangen, ihm zu gehören, gerade auch im

Kreuz, damit wir wirklich alle Anteil haben am Erlösungsgeschehen, damit wir alle in den Himmel kommen, damit diese jungen Männer, die heute ihren Opfergang beginnen, sich jeden Tag, wirklich täglich mehr und mehr in dieses große Geheimnis der hl. Messe vertiefen, sich mit diesem Opfer vereinigen, ganz persönlich, nicht nur liturgisch, sondern innerlich sich vereinigen, wie der göttliche Heiland es will. Amen.

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.



Predigt von Pater Marco Tilošanec am Priesterdonnerstag, 6. Februar 2014 in Zaitzkofen

Vorwort

Am 15. November 2013 traf bei uns ein junger kroatischer Priester ein, der seine Weihe erst wenige Monate zuvor, nämlich am 30. Juni, empfangen hatte. Wegen seiner Bedenken bezüglich des NOM und seines Widerstandes gegen die Handkommunion schlug ihm sein Bischof vor, er solle eine Gemeinschaft suchen gemäß seiner Überzeugung. Das hat er getan.

Nunmehr zelebrierte er am Donnerstag, den 6. Februar eine etwas verspätete Nachprimiz und legte in der Predigt die Gründe dar, warum er seine Diözese verlassen hat und in die Priesterbruderschaft St. Pius X. eintreten möchte.

Aber lesen Sie selbst:

Liebe Seminaristen, liebe Brüder,

Dies ist, auf eine bestimmte Weise, meine dritte Primiz. Die erste war im neuen Ritus, und da gab es große Streitigkeiten mit dem Pfarrer, der der Tradition nicht besonders zugeneigt war. Die zweite wurde nach den Bedingungen des *Motu Proprio* zelebriert, wo bis zum letzten Moment ungewiss war, ob sie wegen der Drohungen des betreffenden Bischofs, der der Tradition gegenüber auch nicht freundlich gesinnt war, überhaupt stattfinden wird. Und endlich habe auch ich erleben können, daß es keine solchen Ängste, die mit der Vorbereitung der Primiz verbunden waren, mehr gibt.

Es bot sich die Gelegenheit, im wirklich freien, und vor allem wirklich katholischen Umfeld diesen Moment der Dankbarkeit für die große Gnade Gottes, die Gabe der Priestertums, feiern zu können und mit den Worten aus dem Evangelium sagen zu können: *Desideravi hoc pascha manducare vobiscum*. Diese heilige Messe ist ein Zeichen der Verwirklichung meines Wunsches, mich vollkommen dem Dienst unseres Herrn zu weihen, auf die vorzüglichste Weise, wie unser Herr es bestimmt hat und wie die Kirche es wünscht – indem man der Tradition der Kirche folgt. Der Weg zu diesem Moment war nicht leicht, meine Dankbarkeit muss umso größer sein, da mir der Herr auf diese Weise, durch viel Mühe und Leid, den Weg gezeigt hat und mir diese Schätze, die heute wirklich nicht einfach zu finden sind, gezeigt hat.

Über die Bedeutung und Größe dieses Geschenkes, glaube ich, soll diesmal nicht viel gesprochen werden. Sie alle haben sicherlich die Gelegenheit gehabt, den Sinn und das Ziel des heiligen Priestertums in der immerwährenden Anwesenheit der heiligen Liturgie, der wahren katholischen Theologie, der tiefen priesterlichen Spiritualität gut kennenzulernen. Ich möchte jedoch ein paar Anregungen geben, damit wir uns noch mehr die Größe der Gnade Gottes vergegenwärtigen, daß wir alle hier sind und daß wir uns angesichts der gegenwärtigen Lage, in der sich die Kirche befindet, auf dem Weg der Sendung der Kirche aller Zeiten befinden.

Wir dürfen niemals vergessen, wie schwer und anspruchsvoll der Weg bis zur Tradition der Kirche ist. Ich glaube, daß wir alle, jeder auf seine Art und Weise, diese Wirklichkeit im eigenen Leben erfahren haben. Wir kamen zur Erkenntnis über den Glauben, zur heiligen Messe, die mehr bietet, in der wir den Widerschein der Wahrheit Gottes klar haben erkennen können. Diese Strahlen der Wahrheit sind in der heutigen Welt abgeschwächt. Wir stellen uns die Frage, warum das so ist, warum die Desorientierung so groß ist, in der es schwer ist, den richtigen Weg, für den unser Herr will, daß wir auf ihm wandeln, zu finden. Die Ursache ist die Krise, die heute in der Kirche passiert.

Das ist die Krise, die alle Segmente des Kirchenlebens durchdringt. Sie umfasst Glaube, Theologie, Liturgie, Disziplin, Spiritualität, Moralleben, sowohl der Gläubigen als auch der Priester. Keine einzige Institution, keine Form oder Bereich der kirchlichen Aktivitäten wurde geschont, demnach auch nicht die Priesterseminare. In den modernen Priesterseminaren sehen die Dinge ganz anders aus, als sie sein sollen und als das immer in den wahren

ren katholischen Priesterseminaren war. Es wurden Grundsätze eingeführt und sie werden angewendet, je nachdem, wie weit alles von der Krise durchdrungen ist und in welcher Phase des revolutionären Prozesses man sich befindet. Diese Grundsätze streben nach der Verweltlichung und Desakralisierung dieser Priesterseminare. In den modernen Priesterseminaren wird zuallererst eine defekte Liturgie gefeiert, in der der Mensch an die gleiche Stelle mit Gott gesetzt wird, mit allen Missbräuchen, die daraus entstehen. Es wird eine Theologie gelehrt, die in zahlreichen Bereichen im Gegensatz zur Lehre aller Zeiten und zur Tradition der Kirche steht, mit der bestimmte Glaubenssätze in Zweifel gezogen werden. Die Formung im Priesterseminar basiert auf dem Prinzip der Selbstformung. Den Seminaristen wird so viel Platz in der Formung eingeräumt, als würde man den Menschen aus der Perspektive des Pelagianismus und Immanentismus betrachten, als wäre seine Natur in sich selbst direkt auf das wichtigste Endziel gerichtet und als ob er alles Nötige, um dieses Ziel zu erreichen, schon in sich selbst hätte und es nicht notwendig sei, das aus einer Außenquelle zu empfangen. Da gibt es keine klare geistliche Leitung, keine klare Disziplin, die Person wird auf sich allein gestellt und es werden zahlreiche moralische Verfehlungen geduldet. Das Schweigen wird nicht gehalten, es gibt keine Vorbereitung auf die heilige Messe und auch keine Danksagung danach, da sieht man die Verweltlichung im äußeren Verhalten, im Reden und im Benehmen. Darauf basiert schlussendlich die Pastoralarbeit, in der die sozialen und die Managerqualitäten die Hauptrolle spielen. Und das alles, neben dem guten Willen, muss toleriert werden und es gibt keine Chance, daß das Ganze verbessert wird, denn es handelt sich um den Zauberkreis der konziliären Revolution in der Kirche.

Und an diesem Ort habe ich schon vom ersten Augenblick an etwas anderes gespürt. Schon zu Beginn meiner priesterlichen Berufung habe ich gleich bemerken können, sogar als ich von der traditionellen Bewegung nichts gewusst habe, daß im modernen Priesterseminar etwas nicht in Ordnung ist. Ich hatte ein Gefühl, daß das etwas mehr, besser sein sollte; daß das nicht das Höchste ist, was wir für Gott in der Priesterausbildung geben können. Und als ich begann, die Erkenntnisse über die überlieferte Messe und über die momentane Kirchenkrise besser zu verstehen, habe ich mir oft gedacht, wie dieses Priesterseminar verändert werden sollte, welche Reformen man einführen sollte. Ich habe sehr viele Ideen gehabt, was man alles genau verändern sollte – was abschaffen, welche Neuheiten einführen. Bis ich zum ersten Mal hierherkam. Dann habe ich, im gleichen Augenblick, verstanden, daß dies das Priesterseminar ist, das ich mir vorstellte, das ich vom ersten Augenblick an als Ideal hatte. Daß man nichts ausdenken, nichts einführen

soll– es ist notwendig nur dem zu folgen, was uns die Kirche in ihrer jahrhundertalten Tradition gibt.

Hier habe ich die Lehre der Kirche gefunden, die ich früher im Denzinger und staubigen Handbüchern ständig habe suchen müssen, die Liturgie, in der Gott völlig und ausschließlich in der Mitte ist, und der Mensch nur ein Mittel der göttlichen Wirkung ist; Disziplin und Ordnung, die dem Menschen ermöglicht, die unordentlichen Gewohnheiten abzulegen, den Ort, wo sich jemand endlich normal in der Soutane fühlen kann, die Pastoralarbeit, die aus dem geistlichen Leben hervorkommt und der Gnade Gottes den Primat einräumt. Nicht nur übernatürliche Werte, sondern auch natürliche – brüderliche Liebe und Gemeinschaft, das wahre gesellschaftliche Leben. Und über alles – Schweigen, Sammlung, Betrachtung, Eingetaucht-Sein in die Gegenwart Gottes, die Heiligkeit des Lebens. Das sind schlussendlich Mittel und Ziele unserer priesterlichen, und überhaupt unserer christlichen Sendung.

Deswegen, liebe Seminaristen, schätzen wir diesen großen Reichtum, zu dem wir Zugang haben und dies soll der Augenblick der Dankbarkeit für die Gnade Gottes sein, daß er uns ohne unsere eigenen Verdienste gerufen hat, ein Teil dieser kleinen Truppe für den Wiederaufbau der heutigen Kirche zu sein, die Ecke, in der das Licht der Tradition – der wahren Natur der Kirche, immer noch leuchtet und möge uns unser Herr, durch die Fürsprache der seligen Gottesmutter Maria und des heiligen Pius X. in der Treue zu seinem Ruf bewahren, um in der Heiligkeit des Lebens das Mittel in seinen Händen sein zu können, damit das Licht der Tradition von neuem in der Kirche leuchtet und seinen göttlichen Frieden der ganzen Welt schenkt.

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.



Zwei kleine Bücher könnten für Ihre Gläubigen von großem Wert und großer Bedeutung sein: Das eine als Gebetbuch, das andere ist eine hervorragende Apologetik gegen die Ärgernis erregende Handkommunion. Wenn Sie diese an Ihrem Schriftenstand auslegen und Ihren Gläubigen empfehlen, erweisen Sie ihnen einen großen seelsorgerlichen Dienst.



KOMM UND SIEH!

zu beziehen bei:

bestellung@sarto.de

Sarto Verlagsbuchhandlung
GmbH

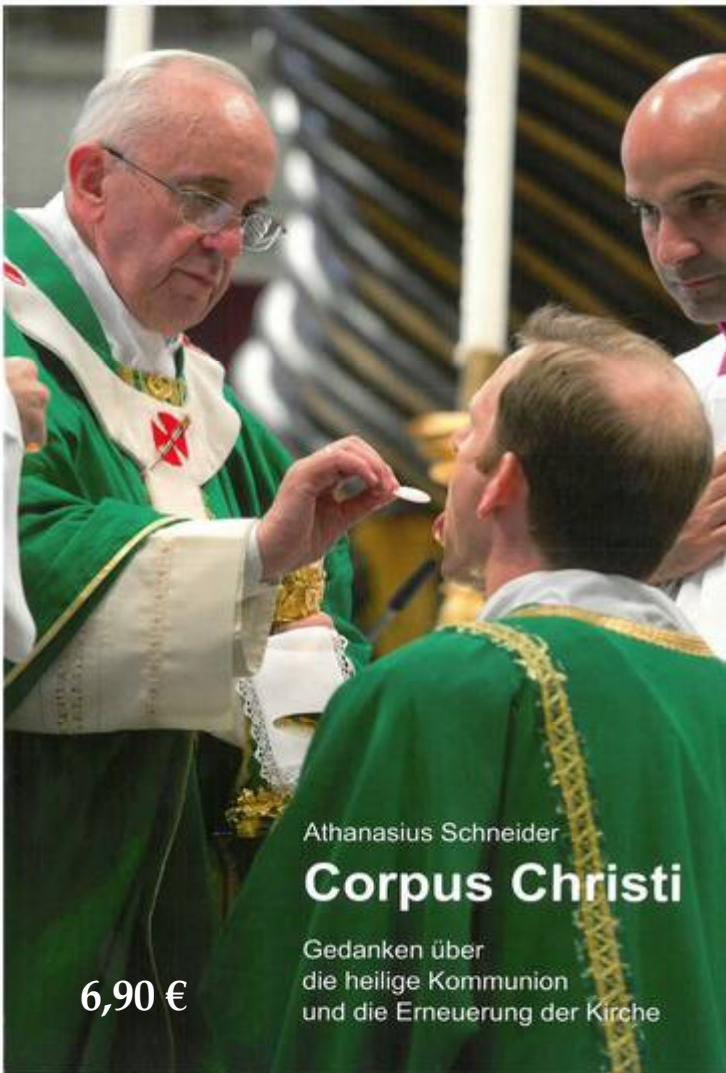
Dr.-Jaufmann-Str. 3
Tel.: 08234/ 95972-0
Fax: 08234/ 95972-20



IN DER KUNST DER KATHOLISCHEN
KUNSTVEREINIGUNG



5,90 €



zu beziehen bei:

Dominus-Verlag Augsburg

Tel.: 0821/56 65 65 8 – Fax: 0821/50 81 41 9

bestellung@dominus-verlag.de

oder ebenfalls beim Sarto-Verlag

Aus dem Gästebuch:

Für den freundlichen Empfang herzlichen Dank. Möge Gottes Segen der Gemeinschaft erhalten bleiben und reiche Frucht wachsen lassen.
Mit bischöflichem Segen



Viderunt oculi mei ver Ecclesiae – meine Augen haben einen Frühling der Kirche gesehen, - hier im Seminar Herz Jesu.
Möge dieses Seminar weiterhin und für lange Zeiten ein Licht sein für die wahre Erneuerung der Kirche.
Und durch die Fürsprache des hl. Pius X. möge es bald die volle kirchliche Anerkennung erhalten.
Ein herzliches Vergelt's Gott für die wahrhaft christliche und katholische Gastfreundschaft.

Nos cum prole pia benedicat Virgo Maria!



Herzliches Vergelt's Gott für den schönen und herzlichen Empfang!
Gesegneten und geistlich aufbauenden Advent und Gottes Schutz und Segen und Liebe für die ganze Gemeinschaft!

**Auszug aus dem 3. Buch „Über das Priestertum“
von Johannes Chrysostomus († 14. September 407):**

Kapitel IV.

Was nämlich das Priestertum betrifft, so wird es zwar auf Erden verwaltet, nimmt jedoch den Rang himmlischer Einrichtungen ein. Und das ganz mit Recht. Denn kein Mensch, kein Engel, kein Erzengel, keine andere geschaffene Macht, sondern der Paraklet selbst hat dieses Amt gestiftet und hat Menschen, die noch im Fleische leben, bevollmächtigt, den Dienst von Engeln zu verrichten. Darum muss der zum Priester Geweihte so rein sein, als

ob er in den Himmeln selbst mitten unter jenen Engelmächten stünde. Wohl flößten schon die Einrichtungen, die vor der Zeit der Gnade¹ vorhanden waren, Furcht und Schauern ein, so² die Schellen, die Granatäpfel, die Steine auf der Brust und an den Schultern, der Kopfputz, die Kopfbedeckung, das wallende Gewand, das goldene Stirnblatt, das Allerheiligste mit seiner auffallenden Stille. Prüft man aber das, was die Gnade gebracht hat, so wird man finden, daß alles, was ehemals furcht- und schauererregend war, nur gering einzuschätzen ist und daß das Wort über das Gesetz sich auch hier bewahrheitet: „Was in diesem Bereiche herrlich war, ist nicht mehr herrlich wegen des überstrahlenden Glanzes“. ³ Denn wenn du siehst, wie der Herr geopfert⁴ da liegt und wie der Priester vor dem Opfer steht und betet und wie alle mit jenem kostbaren Blute gerötet werden: Glaubst du da noch, unter Menschen zu sein und auf Erden zu weilen? Fühlst du dich da nicht vielmehr gleich in den Himmel entrückt? Wirfst du nicht jeden fleischlichen Gedanken der Seele von dir und schaut die himmlischen Dinge mit lauterem Herzen und reinem Gemüt? O über den wunderbaren Anblick! O über die Menschenliebe Gottes! Der mit dem Vater in der Höhe thront, wird in jener Stunde von den Händen aller gefasst.⁵ Und er gibt sich selbst denen dar, die ihn umfassen und umfassen wollen; das tun dann aber alle mit den Augen. Scheint dir nun das der Verachtung wert oder derartig zu sein, daß jemand sich stolz darüber erhaben fühlen könnte?

Willst du noch aus einem anderen Wunder die überschwängliche Heiligkeit dieses ganzen Vorgangs ersehen? Stelle dir den Elias vor Augen! Eine zahlreiche Volksmenge umringt ihn, das Opfer liegt auf den Steinen, alle übrigen verharren in Ruhe und tiefem Schweigen, nur der Prophet allein betet. Da fällt plötzlich die Flamme vom Himmel auf das heilige Opfer hernieder.⁶ Das war wunderbar und erregte allgemeines Erstaunen. Wende dich nun von dort zu dem, was jetzt bei uns vollzogen wird. Und du wirst nicht bloß Wunderbares erblicken, sondern etwas, das über alles Ersteinen weit hinausgeht. Denn hier steht der Priester da und zieht nicht Feuer, sondern den Heiligen

¹ Im Alten Bunde.

² Vgl. Exod. 28, 2 ff

³ 2 Kor 3, 10

⁴ Deutlicher kann die reale Gegenwart und der reale Opfercharakter der hl. Eucharistie wohl nicht ausgesprochen werden, als es Chrysostomus hier und an vielen anderen Stellen getan. Mit Recht wird ihm der Ehrentitel „*Doctor Eucharistiæ*“ beigelegt.

⁵ Identität des eucharistischen mit dem himmlischen Christus.

⁶ Siehe 3 Kön 18, 38

Geist herab. Er verrichtet das lange Bittgebet, nicht daß eine Flamme vom Himmel sich entzünde und die daliegenden Gaben verzehre, sondern auf daß die Gnade auf das Opfer herabfalle, durch dasselbe die Seelen aller entflamme und sie in hellerem Glanze erstrahlen lasse als im Feuer geläutertes Silber. Wer sollte nun dieses schaudervolle Geheimnis hochmütig verachten können, er müsste denn ganz und gar verrückt und von Sinnen sein? Oder weißt du nicht, daß keine menschliche Seele diese Opferflamme jemals ertragen hätte, sondern daß alle vollständig vernichtet würden, wenn ihnen nicht Gott zu Hilfe käme mit seiner mächtigen Gnade?

Einladung

**zum Treffen für die Priesterfreunde
am Donnerstag, den 6. März 2014 in Zaitzkofen**

Programm:

- 10.30 Uhr Begrüßung, Vortrag: Blick auf die Kirche, P. Schmidberger
12.15 Uhr Sext
12.30 Uhr Mittagessen
14.15 Uhr Vortrag von P. Amselgruber in zwei Teilen:
1. Teil: Ist die Hl. Schrift wirklich irrtumslos? – Von den Grundsätzen einer katholischen Exegese
- Kaffeepause –
2. Teil: „Lobpreis seiner Herrlichkeit“ – Überlegungen zu Epheser 1, 3 -14
Ende: gegen 16.30 Uhr

Anmeldung bitte bis spätestens Samstag, den **1. März 2014**.

TERMINE 2014

April

Samstag, 5. 4. Subdiakonatsweihe Zaitzkofen
Zelebrant: Mgr. Tissier de Mallerais

Juni

Samstag, 28. 6. Diakonats- und Priesterweihe Zaitzkofen
Zelebrant: Mgr. Tissier de Mallerais

Juli

Montag 7. 7. – Priesterexerzitien Zaitzkofen
Samstag 12. 7. Prediger: Pater Stefan Frey

Inhalt

Vorwort	S. 1
<i>Predigt von S. E. Bischof Fellay zu den Niederen Weihen</i>	S. 2
<i>Predigt von S. E. Bischof Fellay zur Einkleidung und Tonsur</i>	S. 7
<i>Predigt von Pater Tilošanec</i>	S. 11
2 Buchvorstellungen	S. 15
Aus dem Gästebuch des Priesterseminars Herz Jesu	S. 17
hl. Johannes Chrysostomus: <i>Über das Priestertum</i> (Auszug)	S. 17

Herausgegeben von:

Priesterseminar Herz Jesu – Zaitzkofen 15 – D-84069 Schierling
Tel. 09451 94 31 90 – Fax 0951 94 31 910
priesterseminar-herz-jesu@gmx.de

Bankverbindung:

Raiffeisenbank Oberpfalz Süd BLZ 750 620 26 Konto-Nr. 5119766
IBAN: DE05 7506 2026 0005 1197 66 • BIC (SWIFT): GENODEF1DST